

Sprachspiegel des "Sprachspiegels"

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **22 (1966)**

Heft 5

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Antwort erhalten' und ‚Dem Transportunternehmer wurde noch keine Genehmigung erteilt‘. Liegt der Ton jedoch auf dem Hauptwort und tritt dieses an die Spitze des Satzes, dann darfst oder mußt du sogar den alten Zustand wiederherstellen: ‚Eine Antwort haben wir noch nicht erhalten; eine Genehmigung wurde dem Transportunternehmer noch nicht erteilt‘ und so fort. Deshalb sind Sätze falsch wie ‚Beanstandungen habe ich keine; Aufträge haben wir keine erhalten‘ und so weiter.

Wenn man diese Regel beachtet, kann einem so leicht kein Fehler unterlaufen. So, und nun ersetze einmal in diesem Satz ‚kein‘ durch ‚nicht‘ und zeige, was du gelernt hast.“ Balduin dachte nach. „Ja“, sagte er, „dann muß das Wort ‚Fehler‘ an die Spitze des Satzes: Ein Fehler kann einem so leicht nicht unterlaufen, wenn man diese Regel beachtet.“ — „Gut, Balduin, jetzt ist nichts mehr zu beanstanden.“ — „Na, da habe ich mich ja mit Anstand aus der Affäre gezogen“, meinte er lächelnd. Ernst Tormen

Knacknüsse

(seit Erscheinen des letzten Heftes aus Zeitungen gesammelt!)

1. Diese Impfung ist auch während der Schwangerschaft gefahrlos und sollte ermutigt werden.
2. „Sind die Badeanstalten nicht in erster Linie zum Schwimmen, zur körperlichen Ertüchtigung von jung und alt da, als nur zum bequemen Herumliegen?“ fragen die Lehrer in ihrer Eingabe.
3. Der zweite europäische Anästhesiologie-Kongreß, an dem etwa 900 Ärzte teilnehmen, ist am 8. August in Kopenhagen von König Frederik IX. eröffnet worden, der bis zum 13. August dauert.
4. Das Molchweibchen verpackt jedes Ei einzeln in ein Pflanzenblatt, indem sie es mit den Hinterfüßen knickt und faltet.

Wenn Sie Ihre Lösungen beisammen haben, vergleichen Sie Seite 168!

Zum „integrierenden Bestandteil“, den wir im letzten Heft (Seite 127) zur Erörterung gestellt haben, ist nur eine einzige Antwort eingegangen:

Man sage: *wesentlicher* Bestandteil. *Integrieren* ist seit einigen Jahren ein Modewort geworden. Früher haben nur die Mathematiker integriert, wozu allerhand Kenntnisse nötig sind. Sagt doch deutsch: *zusammenzählen*, *zusammenjassen*, und als Adjektiv *wesentlich* — und überlaßt das Integrieren den Mathematikern, die das können! F. J.

Sprechspiegel des „Sprachspiegels“

Ein paar Fragen und Antworten

Frage:

„Am ersten schönen Sonntag.“ *Ersten* sollte nach *Siebs* mit langem, geschlossenem *e* gesprochen werden. Auch unsere Mundart hält es so. Wie kommt es, daß ein Lehrer von seinen Schülern ausdrücklich verlangt, „ärsten“ mit kurzem, offenem *e* zu sprechen?

Antwort:

Manche Leute denken, in der Hochlautung müsse alles anders klingen als in der Mundart, und sagen dann „ärste“, obwohl die Hochlautung wie die Mundart langes *e* fordert. Eine Anfängerkrankheit, die meist rasch verschwindet.

hmh

Frage:

Es fällt mir auf, daß viele Leute den Namen der Stadt *New York* als „Nü York“ sprechen. Weder *Jones* (*An English Pronouncing Dictionary*) noch *Siebs* kennen diese Aussprache. In meinen Ohren klingt sie geziert und einfältig. Was ist von diesem „Nü“ zu halten?

W. K.

Antwort:

Wenn Sie einem Chinesen ein *r* vorsagen, spricht er ein *l* nach. In seiner Sprache gibt es kein *r*, deshalb kann er den Laut nicht von andern unterscheiden und nicht richtig nachsprechen. Im Deutschen gibt es kein *nju*, und deshalb hören dann manche Leute in das fremde Lautgebilde ein bekanntes hinein — tatsächlich entsteht beim Übergang von *j* zu *u* für Augenblicke so etwas wie ein *ü*.

Es ist niemandem zu verargen, wenn er nicht Englisch kann. Nur soll er dann nicht *Nüjork*, sondern schlicht und einfach *Neuyork* sagen.

hmh

Frage eines jüngeren Sekundarlehrers (eines Kollegen):

Lohnt es sich, die deutsche Aussprache meiner Sekundarschüler zu pflegen? Selbstverständlich wird man diese Frage von allen Seiten bejahen. Aber ich möchte sie einmal so stellen: Erhält ein Schüler, wenn er gut ausspricht, in der mündlichen Aufnahmeprüfung der Oberrealschule (oder einer anderen Mittelschule) eine bessere Deutschnote als sein Kamerad, der eine ungepflegte Aussprache hat? Daß in Französischprüfungen die Aussprache bewertet wird, sogar streng bewertet, ist mir bekannt. Für die deutsche Aussprache muß ich dies — leider — bezweifeln. Ein Mittelschullehrer hat mir gesagt, es wäre dies eine Ungerechtigkeit, indem Schüler, deren Lehrer die Aussprache nicht pflegen, sozusagen „bestraft“ würden — für die Nachlässigkeit ihrer Lehrer. Was sagen Sie dazu?

P. W.

Antwort:

Sehr geehrter Kollege, ich fürchte, daß Sie sich unter „gepflegter Aussprache“ etwas Falsches vorstellen. Darf ich mich näher erklären? Vielleicht denken Sie einen Augenblick lang an Ihre Schüler. Sicher gibt es darunter auch einen, der Sie kaum einmal anblickt, der sich im Gespräch niemals äußert und überall so tut, als gehöre er nicht dazu. Haben Sie einmal auf seine Aussprache geachtet und gehört, wie undeutlich alle Worte bleiben, wie ausdruckslos die Stimme klingt? — Sicher haben Sie auch einen andern Schüler, der sich in allen Stücken von dem ersten unterscheidet, einen aufgeschlossenen, umgänglichen Burschen, einen wachen Kopf? Haben Sie nicht gefunden, daß er auch anders spricht, deutlicher und verständlicher?

Ich könnte Ihnen jetzt noch andere Schüler schildern, ordentliche Mädchen etwa, die gleich sauber und anmutig sprechen wie sie aussehen, oder genialische Burschen, die gleich gefühlvoll und verschwommen reden wie sie denken und empfinden. Wahrscheinlich ist Ihnen aber das Entscheidende schon klar geworden: Die „gepflegte Aussprache“ fügt man seinen Worten nicht hinzu wie der „gepflegte Herr“ die Krawatte verbindet: sie ist im Gegenteil untrennbar mit der ganzen Art der menschlichen Äußerung, ja der Existenz verbunden.

Die Aussprache spiegelt ähnlich wie die Handschrift den Charakter eines Menschen. Versuchen wir, sie zu bessern, so nicht allein um der Aussprache willen, sondern dem redenden Menschen und seinen Hörern zuliebe. Vielleicht lernt der Unordentliche wirklich ein wenig klarer denken, wenn er gezwungen wird, seine Gedanken klar und deutlich auszusprechen, und vielleicht lernt der Einzelgänger noch mit andern leben, wenn er so sprechen muß, daß ihn diese andern verstehen. Ein Schüler aber, der klar denkt und seine Gedanken mitteilen kann, wird bei einer Aufnahmeprüfung sicher besser wegkommen als sein Kamerad, der darin versagt.

Im übrigen gibt es keinen Mittelschullehrer und auch keinen Menschen, der die Aussprache seines Gegenübers nicht bewertet. Daß dies längst nicht allen Leuten bewußt ist, ändert an der Tatsache nichts.

Den Mittelschullehrer, der die Aussprache nicht bewerten will, kann ich übrigens verstehen; denn dort, wo man auf die Aussprache aufmerksam wird, indem man förmlich hört, wie manche Stunde der Lehrer am hellen *a* und am **Schluß-t** herumpoliert hat, dort ist sie auch wieder nicht gut. Der Hörer soll den Sinn des Wortes leicht und mühelos verstehen — nicht weniger und nicht mehr. Darauf kommt es nicht nur bei Mittelschul Aufnahmeprüfungen an.

Und zu guter Letzt: Sie werden so wenig wie ich in einer Klasse unterrichten können, wo die Schüler reden, als hätten sie Brei im Mund. Man hat schließlich auch in diesen Dingen eine Art Reinlichkeitsbedürfnis. Wer das nicht hat, ist als Deutschlehrer am falschen Platz. hmh

Wort und Antwort

Diese Spalte steht unsern Lesern offen, soweit der Platz reicht. Die Schriftleitung hält sich zurück; sie überläßt es (zunächst) Ihnen, Stellung zu nehmen.

Zu Heft 3/1965, S. 82 ff.

Sehr geehrter Herr Meyer,

die Diskussion im „Sprachspiegel“ über die Frage „Ist Holländisch nur eine plattdeutsche Mundart?“ hat mich zu nachstehendem, hoffentlich gemäßigt-wissenschaftlichen Herzenserguß veranlaßt.

Den sprachhistorischen Argumenten meiner Kollegin Frau Dr. Judy Mendels kann ich vollkommen zustimmen: das Niederländische wich schon im Mittelalter stark vom Plattdeutschen ab, ist doch dieses von Haus aus Niedersächsisch, jenes aber Niederfränkisch. Wichtiger als historische Beweismittel scheinen mir jedoch die Argumente zu sein, die uns eine Betrachtung des Sprachstandes *hier und jetzt* an die Hand gibt. Eine der Schwierigkeiten der Beweisführung liegt freilich in dem Umstand, daß der Begriff des „Dialekts“ oder der „Mundart“ an sich umstritten ist. Vom synchronischen ¹⁾ Standpunkt ließe sich vielleicht folgende Definition aufstellen: *Ein Dialekt* (= geographischer Dialekt; es gibt ja auch soziale Dialekte) *ist ein sprachliches System, dessen konstituierende Schichten* (die Morphologie ²⁾ und die Syntax, vor allem aber die Pho-

¹⁾ *Synchronische Sprachwissenschaft* beschreibt eine Sprache, wie sie ist und „funktioniert“ (im Gegensatz zur *diachronischen*, welche nach der Entstehung und den Wandlungen der Wörter und Formen fragt).

²⁾ *Morphologie* ist die Formenlehre, Beugungslehre; manchmal bezieht man auch die Wortbildung ein.